

## II.27. Mission(en), Missionare, Missionierte, Erfolge und Hindernisse

Einige der Autoren von Indienreiseberichten um 1900 sind als *Missionare* tätig und verorten ihr Schreiben und dessen Funktion explizit in diesem Kontext.<sup>594</sup> Die Bedeutung des ›Zusammenhaltens‹<sup>595</sup> der diversen Untergruppen *missionarischer* Tätigkeit steht Abgrenzungsbewegungen gegenüber, welche sowohl Unterscheidungen zwischen protestantischer und katholischer sowie weiteren Untergruppierungen der christlichen *Mission* als auch nationale Differenzen betreffen.<sup>596</sup>

Doch auch jenseits dieser speziellen Gruppe von Texten sind die *Mission*, die Tätigkeit der *Missionare* sowie Bemerkungen zu den *Missionierten* rekurrent im Supertext vertreten und werden auch von ›Nicht-Missionaren‹ verhandelt. Analog zur Auseinandersetzung mit dem Britischen Kolonialismus in Indien verdichten sich dabei Vorzüge und Nachteile – jedoch in anderer Nuancierung (nicht als *Errungenschaften* und *Defizite*, sondern) als *Erfolge* und *Hindernisse*, welche bezogen auf unterschiedliche, insgesamt jedoch auffällig ähnliche Gegenstandsbereiche aktualisiert werden.

Gehäuft wird das *Kastenwesen* als »ein schwer zu überwindendes Hinderniß des Bekennniswechsels«<sup>597</sup> aufgefasst.<sup>598</sup> Daneben verdichten sich verschiedene Aspekte, die als vermeintliche ›Disposition der Inder‹ charakterisierbar sind – als ›Hindernisse der Missions-Arbeit‹, insbesondere die ›fehlende Nächstenliebe‹.<sup>599</sup> Hinzu kommt als vermeintlich vorrangige Motivation des Konvertierens die wiederholt zugeschriebene Eigenschaft, »in der ersten Stunde der Gefahr [...] sich doch wiederum den alten Gö-

---

594 Vgl. z.B. Dalton (1899), S. VII: »Sie [= die Reisebriefe; M. H.] berichten nicht nur von den freilich auch bei dieser Reise in erster Linie eingeschlagenen Missionspfaden; sie erzählen auch von den Wegen, die der Kunst- und Naturfreund mit hoher Befriedigung eingeschlagen [...].«

595 Vgl. z.B. Dalton (1899), S. 75: »Seit Jahrzehnten halten die verschiedenen evangelischen Missionen wie in Indien, so ganz besonders in Kalkutta freundlich und brüderlich zusammen. Sie wollen nicht vergessen oder aufgeben, was ihre Kirchen in Lehre oder Verfassung voneinander scheiden mag; aber sie wissen sich als Nachbarsleute von dem gleichen Herrn an die gleiche Arbeit gewiesen und reichen sich deshalb wie treue Kameraden über die niedrigen Gartenzäune brüderlich die Hand, in inniger Weise, als man es daheim im Vaterland gewohnt sein mag.«

596 Vgl. z.B. Dalton (1899), S. 107: »Es dürfte in unsrem Jahrhundert blühender evangelischer Mission wohl kaum ein andrer Volksstamm gefunden werden, der im Verhältnis zu seiner Größe eine so bedeutende Zahl der tüchtigsten, hervorragendsten Missionare gestellt hat wie die wackeren Schotten [...].« Vgl. im Hinblick auf nationale Grenzziehungen z.B. Garbe (1889), S. 250: »Die deutschen Missionare wirken ungleich viel mehr und kommen dem Ideale eines Missionars näher als die englischen [...].«

597 Lischke (1886), S. 168.

598 Vgl. auch Dalton (1899), S. 40-42 sowie S. 124: »Welcher Missionar die indischen Verhältnisse kennt, der weiß auch und hat es bald, ihm selbst oft zur Ermutigung, erfahren, welche eine scheinbar unübersteigbare Mauer das Kastenwesen der erfolgreichen Predigt des Evangeliums gegenüber aufrichtet. Diese Umwallung ragt höher, ist stärker als die andre, hinter welche sich die Hindureligion verschanzt. Es ist schier unmöglich, dem Fernstehenden die Allgewalt der Kaste zu zeigen, ihn davon zu überzeugen, wie sie bis in die kleinsten, häuslichen Verhältnisse sich geltend macht, das gesamte Familien- und Volksleben durchdringt.«

599 Vgl. z.B. Meebold (1908), S. 36: »In dieser gründlichen Nichtbrüderlichkeit sehe ich einen der Hauptgründe, warum so gar wenig Inder der gebildeten Klasse Christen werden. Sie haben kein Verständnis für die christliche Art von Menschenliebe und betrachten sie als Schwäche oder Torheit.«

tern«<sup>600</sup> zuzuwenden. Außerdem sei das Interesse, »materiellen Vorteil zu erringen«<sup>601</sup>, maßgeblich. Negative Erfahrungen mit *Missionierten*, beispielsweise ›Dienern‹<sup>602</sup> oder ›Reiseführern‹<sup>603</sup>, werden ebenfalls rekurrent auf die *Mission* – ihre *Hindernisse* wie ihr ›Scheitern‹ – bezogen.

Unterschiede zwischen katholischer und protestantischer *Mission* werden nicht nur in Texten von *Missionaren*, sondern auch in jenen von anderen Reisenden verhandelt.<sup>604</sup> Vor allem werden neben pauschalisierenden Negativurteilen gegenüber der *Mission*<sup>605</sup> oder den *Missionaren*<sup>606</sup> als *Erfolge* der *Mission* das Engagement in Krankenhäusern,<sup>607</sup> Schulen und Waisenhäusern betont. Insbesondere in diesen Zusammenhängen werden die missionarischen Tätigkeiten von Frauen gelobt<sup>608</sup> – häufig mit dem gleichzeitigen Verweis auf die fehlende Anerkennung, die diesen im Allgemeinen zuteilwerde sowie ihr vorteilhafter Zugang zu Orten, »wohin der Fuß des Mannes nicht dringen kann.«<sup>609</sup>

Darüber hinaus wird die spezielle Perspektivgebundenheit der *Missionare* und ihrer Erfahrungen, welche sie als Informationsquelle fragwürdig werden lässt, kommen-

600 Wechsler (1906), S. 190.

601 Wechsler (1906), S. 190.

602 Vgl. z.B. Varges (1892), S. 156.

603 Vgl. z.B. Lechter (1912), unpaginiert; 5. Februar.

604 So geht z.B. Wechsler (1906), S. 190, davon aus, dass die Hindus mehrheitlich »vom Wesen des Christentums nicht annehmen wollen und höchstens katholischen Vorstellungen äußerlich zugänglich sind, da die ihrem metaphysischen Bedürfnissen, ihrem Wunsche nach Plastik, Personifikation des Göttlichen näher sind als der Protestantismus.«

605 Vgl. z.B. Kauffmann (1911), Bd. 2, S. 201: »Man mag über Missionen denken, wie man will. Ich habe für sie im allgemeinen wenig übrig. Nach meinen Erfahrungen richten die Vertreter der Missionen in den meisten Fällen mehr Schaden an, als sie Nutzen stiften.«

606 Vgl. z.B. Garbe (1889), S. 249-254.

607 Vgl. z.B. Kauffmann (1911), Bd. 2, S. 202: »Wer in die Tiefen dieser Schrecken soviel und so oft geschaut wie ich, wird mit Freuden jede Vermehrung der Ärzte durch die Mission begrüßen. Hier ist ihnen ein Feld der Betätigung echt christlicher Nächstenliebe und Barmherzigkeit zum Heile der leidenden Menschen vorbehalten.«

608 Vgl. z.B. Garbe (1889), S. 251f.: »Um zunächst den Verdiensten der Mission gerecht zu werden, ist vor Allem rückhaltslos die Thätigkeit der von den Gesellschaften angestellten Damen zu rühmen, deren Aufgabe es ist, in die Zenanas, d.h. in die von der äußeren Welt abgeschlossenen indischen Gynäceen, Aufklärung zu tragen und die indische Frau durch Elementarunterricht und Anleitung zur Beschäftigung mit Handarbeiten auf eine menschenwürdigere Stufe zu heben. [...] Ein anderes unleugbares Verdienst der Mission beruht in der Erhaltung und Erziehung der Waisenkinder, deren viele, und namentlich Mädchen, zu Grunde gehen würden, wenn sie nicht Aufnahme in christlichen Waisenhäusern fänden [...].«

609 Vgl. Dalton (1899), S. 213 und S. 221f.: »Ich kann den schmerzlichen Eindruck nicht loswerden, daß noch in weiten Kreisen selbst warmer Missionsfreunde diese weibliche Mitarbeit in der indischen Mission etwas mißgünstig, verdächtig angesehen wird [...]. Wer sie bei der Arbeit in Indien gesehen, diese Hunderte und Hunderte von Bahnbrecherinnen da, wohin der Fuß des Mannes nicht dringen kann, wer den unleugbaren Fortschritt und Segen dieser Mitarbeit an so manchen verheißungsvollen Zeichen an Ort und Stelle hat erkennen dürfen, giebt sich mit einem kühlen Gewährenlassen heute schon nicht mehr zufrieden. Er verlangt unumwundenes und auch dankbares Zugeständnis von der Ebenbürtigkeit dieser weiblichen Arbeit auf dem indischen Missionsfeld, ihre vollberechtigte Eingliederung in die Mission überall da, wo dieselbe unter den Hindus und Mohammedanern arbeitet.«

tiert.<sup>610</sup> Demgegenüber werden in anderen Zusammenhängen die *wissenschaftlichen Verdienste* der Missionare hervorgehoben. Diese Kollokation bezieht sich weniger auf die zeitgenössische Gegenwart, sondern weist in der Regel eine historische Dimension<sup>611</sup> auf und wird nicht selten nationalistisch funktionalisiert.<sup>612</sup> Die enge Verschränkung von *Mission* und Kolonialismus, von christlichem Sendungsbewusstsein und national-imperialem Gestus tritt dabei zutage.<sup>613</sup>

## II.28. Deutsche in Indien, Wirtschafts- und Weltmachtpolitik

Neben den missionarischen Zusammenhängen verdichten sich Bemerkungen über *Deutsche in Indien* nach der Jahrhundertwende zunehmend im wirtschaftlichen Kontext.

---

610 Vgl. z.B. Deussen (1904), S. 64: »Vorläufig sei nur bemerkt, dass alles, was die Missionare von Indien erzählen und schreiben, sehr mit Vorsicht zu nehmen ist, ihr gewöhnlicher Kunstgriff besteht darin, ganz seltene Ausnahmefälle so in den Vordergrund zu stellen, dass dieselben als Regel erscheinen, wodurch dann ein ganz verzerrtes Bild des indischen Volkslebens entsteht.« Vgl. auch Kauffmann (1911), Bd. 2, S. 291 im Hinblick auf den »Abbé J. A. Dubois«: »Ein Gläubiger kann in einem solchen Falle niemals so objektiv über die Vorzüge und Schwächen seines gegnerischen Konkurrenten urteilen, wie es für die strenge Wahrheit wünschenswert erscheint.«

611 Vgl. z.B. das Kapitel »31. Am Grabe christlicher Heroen« in Dahlmann (1908), Bd. 2, S. 225-255, beispielsweise S. 244: »Unter den Missionären, die in Agra ruhen, haben sich nicht wenige noch auf einem andern Gebiete ausgezeichnet. Es sind jene bewundernswerten Männer, die in einer Zeit, wo Indiens Kultur noch wenig erforscht war, das Wissen der abendländischen Welt mit den wertvollsten Kenntnissen über Indien bereicherten. Völker- und Länder-, Religions- und Sprachkunde zogen gleichmäßig bedeutenden Vorteil aus den Arbeiten, zu denen sie inmitten eines von Mühen und Entbehrungen erfüllten Wirkens noch die Zeit fanden.«

612 Vgl. z.B. Dahlmann (1908), Bd. 2, S. 247: »Zum Grabe dieses ersten Sanskritisten zog es mich darum besonders hin. Je glänzender sich die Erforschung der altindischen Sprache und Literatur während des letzten Jahrhunderts entwickelt hat, je großartiger der Anteil ist, den die deutsche Wissenschaft an den Ergebnissen der indischen Forschung genommen hat, um so mehr ziemt es sich, des fast vergessenen d e u t s c h e n Missionärs zu gedenken, der einsam am Ufer der Jamuna schlummert.«

613 Vgl. z.B. Dalton (1899), S 28-32: »Wir dürfen in dankbarer Erinnerung an jene unsre deutschen Glaubenshelden nicht müde werden, immer und immer wieder der heutigen Welt zu sagen, daß diese von ihr als weltflüchtig und engherzig gescholtenen und gering geachteten Männer dennoch unserm Volke als die Bahnbrecher einer Weltpolitik dastehen, an der auch wir, wenn auch recht verspätet, im Ringe der Großmächte teilnehmen und die zu einem Segen aller Welt nur werden kann, wenn wir die Völker der Erde nicht für uns ausnutzen, sondern ihnen, wie jene Erstlinge gethan, mit freigebiger Hand die Segnungen christlicher Kultur bringen. [...] Was diese beiden Helden gestalten in schier vorbildlicher Weise dort gewirkt, was in ihren reichgesegneten Fußstapfen die leuchtende Schar von deutschen Nachfolgern fast während des ganzen vorigen Jahrhunderts, in wunderbarer, reichgesegneter Kraft voll selbstloser Hingabe an den opferschweren und doch so kostlichen Beruf geleistet, ist mit unauslöschlicher Schrift in die Geschichte der evangelischen Mission eingetragen und füllt ein Blatt aus, ebenso wertvoll und dankenswert unsrer evangelischen Kirche wie unserm deutschen Volke.«